

Die Leitungen vieler Kirchen haben erkannt, dass sich das bisherige Elite-Schulkonzept nicht nur aus dem christlichen Glauben schwer rechtfertigen lässt, sondern auch innerkirchlich auf immer mehr Widerstand stößt. Die Katholische Bischofskonferenz Indiens hat sich im Februar 2006 deutlich geäußert. Sie setzt sich für die Reservierung von Plätzen für die Armen (vor allem Adivasi und Dalits) in den Schulen ein, ebenso für die Förderung von Mädchen. Die Benachteiligung aufgrund der Kastenzugehörigkeit auch in den Kirchen wird von den Bischöfen als Sünde bezeichnet und scharf verurteilt. Auch wenden sie sich gegen eine Kommerzialisierung des indischen Bildungswesens mit steigenden Schulgebühren. Der Katholische Rat Indiens, dem Kleriker und Laien angehören, verurteilt, dass es katholische Bil-

dungseinrichtungen gibt, die Wert auf das „Geld machen“ legen.

Auch in den protestantischen Kirchen wächst der Unmut. Y. Moses, der Verantwortliche für Dalit-Fragen im Nationalen Kirchenrat, betonte 2002: „Es ist eine Tatsache, dass sich viele christliche Schulen und Colleges nicht für Dalits und arme christliche Schüler und Studenten öffnen.“

Immer wieder fordern kirchliche Gremien die Schulen auf, deutlich mehr Kinder aus sozial benachteiligten Familien aufzunehmen und gleichzeitig im Unterricht mehr Gewicht auf die Stärkung des sozialen Verantwortungsbewusstseins zu legen.

Solcher Druck zeigt Wirkung. Der *All India Council of Christian Education*

Institutions sprach sich dafür aus, dass die kirchlichen Schulen bei ihrer Aufnahmepolitik Fragen der sozialen Gerechtigkeit beachten und insbesondere mehr Dalits und Adivasi eine Chance geben: „Wenn wir diese Verantwortung nicht wahrnehmen, wird sich eine Welle des Unmuts über unsere Institutionen ergießen.“ Solche Einsicht weckt die Hoffnung, dass das kirchliche Bildungswesen sich im Blick auf seine Aufnahmepolitik und die Unterrichtsinhalte bald zum Besseren verändern wird.

Zum Autor

Frank Kürschner-Pelkmann arbeitet als freier Journalist in Hamburg und betreibt die Website www.wasser-und-mehr.de.

Zwei Jahrtausende alte Geschichte

Die Sanamahi-Religion im nordostindischen Manipur

Stefan Mentschel

Manipur ist seit 1949 Teil der Indischen Union. Doch das kleine Land kann auf eine eigene reiche Kultur- und Zivilisationsgeschichte sowie fast 2 000 Jahre als unabhängiges Königreich zurückblicken. Erste schriftliche Zeugnisse datieren auf das Jahr 33, in dem eine Dynastie begründet wurde, die bis 1891 die Geschehnisse Manipurs bestimmen sollten. Das Jahr 33 markiert aber auch den Beginn einer einzigartigen Religion, die unter dem Namen Sanamahi bis heute das Leben der Menschen in dieser Region prägt.

Es begann mit einem Wettbewerbslauf. Atiya Mapu Sidaba, der allmächtige Schöpfer, hatte zwei Söhne, Nongda Lairen Pakhangba und Lainingthou Sanamahi. Da ihm nur einer auf dem Thron folgen konnte, sandte er sie auf eine Reise durch das Universum. Derjenige, der sie als Erster beendete, sollte sein Nachfolger werden. Sanamahi, der ältere und ver-

wegenere der beiden, machte sich auf den beschwerlichen Weg. Pakhangba blieb zurück. Die Königin, Ema Laimarel Sidabi, hatte ihrem geliebten jüngeren Sohn geraten, den Thron des Vaters zu umkreisen, schließlich sei er der Schöpfer des Universums. Pakhangba folgte dem Rat, woraufhin er zum Sieger des Rennens und zum neuen Herrscher ernannt wurde.

Als Sanamahi nach seiner Heimkehr davon erfuhr, geriet er außer sich vor Zorn. Seinem Bruder konnte er nichts anhaben, daher drohte er, die Welt zu zerstören. Ein Angebot des Vaters stimmte den Sohn schließlich milde: Sanamahi wurde in den Rang eines Gottes erhoben, der in jedem Haushalt als Lainingthou, König der Götter, verehrt werden sollte. Pakhangba

indes ging als erster König in die Historie Manipurs ein, wobei das Jahr 33 nicht nur als Beginn seiner Herrschaft, sondern auch als Ursprung der offiziellen Geschichtsschreibung des kleinen Landes an der Grenze zwischen Süd- und Südostasien gilt.

Friedliches religiöses Miteinander

Die Sanamahi-Religion oder Sanamahi Laining wurde nach ihrem Entstehen von fast allen ethnischen Gruppen Manipurs in mehr oder weniger reiner Form praktiziert. Eine prägende Rolle im religiösen, kulturellen und politischen Leben allerdings spielten die im Imphal-Tal siedelnden Meitei. Sie stellten Königsfamilie und Priester. Ihre Gelehrten entwickelten das Meitei Mayek, eine eigene Schrift für das in der Region gesprochene sinotibetische Manipuri oder Meiteilon. Ihre Schöngester legten mit der Verbreitung von Tanz, Gesang und Theater den Grundstein für eine vielfältige Kultur. Ihre Offiziere ersannen eine einzigartige Kampfkunst, das so genannte Thang-Ta. Und auch das Polo-Spiel soll von Manipur aus seinen Siegeszug rund um den Globus angetreten haben.

Viele der in den Bergen lebenden Völker wie Anal, Kom, Kuki, Murring oder Tangkhul folgten eigenen Bräuchen, orientierten sich aber sehr stark an den Meitei – nicht zuletzt in Fragen der Religion. Sanamahi war nach Ansicht von Historikern das Band, das die Manipuris über Jahrhunderte zusammenhielt und dazu betrug, dass in der Region eine der ältesten Zivilisationen der Erde entstehen konnte.

Ein Grund für das friedliche religiöse Miteinander im Königreich Manipur – das in der Geschichtsschreibung auch als Kangleipak bezeichnet wird – ist die tief verwurzelte Naturverehrung bei allen Ethnien in dieser von der Landwirtschaft geprägten Gesellschaft. Lainingthou Sanamahi, Ema Leimarel Sidabi und Atiya Mapu Sidaba sind die wichtigsten Gottheiten, doch im Zentrum der religiösen Praxis stehen die Kräfte der Natur wie Sonne, Erde und Wasser, aber auch die Berge und der Wald. Ihnen sind hunderte Götter gewidmet, die in Tempeln, Schreinen, an heiligen Orten unter freiem Himmel angebetet werden. Bezeichnet werden die religiösen Stätten mit einem einzigen Begriff – *Laishang*, Haus Gottes.



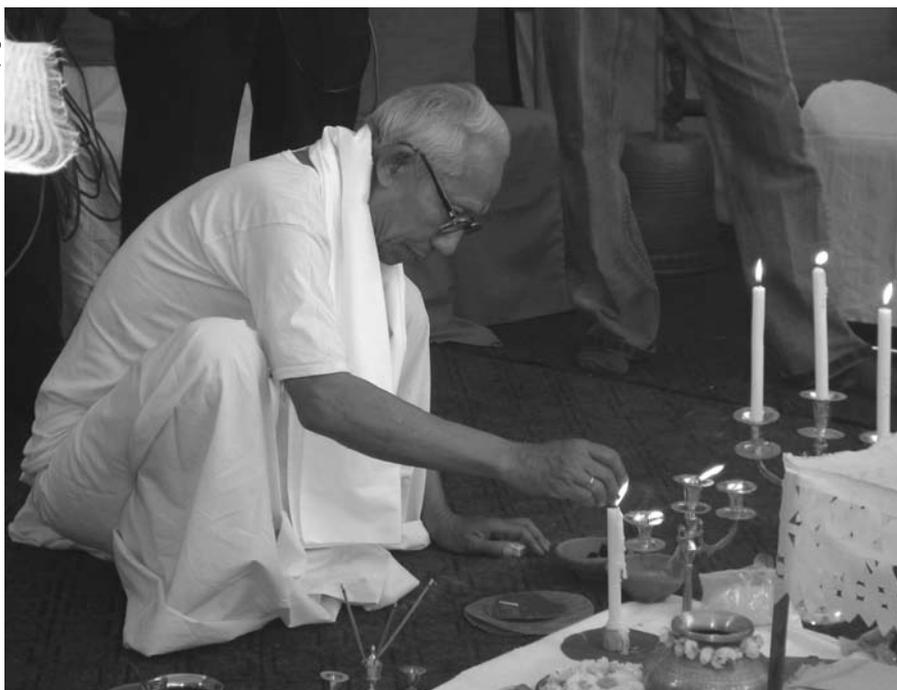
Stefan Mentschel

Kangla – der königliche Palast in Imphal, Hauptstadt des nordostindischen Unionsstaats Manipur: Kangla ist die bedeutendste historische und archäologische Stätte Manipurs. Seit Beginn der Geschichtsschreibung im Jahr 33 findet Kangla als Hauptstadt und Sitz der Könige Erwähnung. Zur Festung ausgebaut wurde Kangla im 17. Jahrhundert. Nach dem Sieg der Briten im anglo-manipurischen Krieg von 1891 übernahmen die neuen Kolonialherren die riesige Palastanlage. Nach Anschluss Manipurs an die Indische Union diente Kangla paramilitärischen Verbänden als Kaserne. Erst 2004 wurde Kangla wieder für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Im privaten Umfeld haben die Götter ebenfalls ihren Platz. Atiya Mapu Sidaba, der allmächtige Schöpfer, wird als Grundstein oder tragende Säule eines jedes Hauses wahrgenommen. Lainingthou Sanamahi ist die südwestliche Ecke des Gebäudes geweiht. Hier hat jede Familie ihren kleinen Schrein, der für Außenstehende jedoch nicht als solcher wahrnehmbar ist. Weder Altar noch Figuren oder Abbildungen zeugen von Verehrung und Religiosität. Die südwestliche Ecke ist leer, sie wird für Gott freigehalten. Drei Mal am Tag allerdings – zu Sonnenaufgang, am Mittag und zu Sonnenuntergang – wird hier gebetet und Sanamahi Quellwasser, frisch gepflückte Blumen und Räucherstäbchen dargebracht.

Das für die Bewohner des Tals wie für die Bergvölker gleichermaßen bedeutendste Sanamahi-Festival wird Lai Haraoba – Festival der Götter – genannt und ist der Schöpfung von Menschheit und Universum gewidmet. Es findet alljährlich im Frühsommer statt und dauert mehrere Tage. Priester und Priesterinnen führen Tän-

Basil Lyngdoh



Sanamahi-Priester während einer religiösen Zeremonie

ze auf, die daran erinnern, dass alles Leben im Wasser begann. Besonders prachtvoll sind die Lai-Haraoba-Feierlichkeiten in Moirang, einer Kleinstadt am Loktak See.

Massenkonvertierungen zum Hinduismus

Bis ins frühe 18. Jahrhundert wurde Sanamahi Laining weitestgehend ohne äußere Einflüsse und ohne nennenswerte religiöse Konkurrenz praktiziert. Während der Herrschaft von König Pemhaiba allerdings kamen hinduistische Prediger nach Manipur. Es handelte sich um Anhänger der Gaudiya Vaishnavas, einer aus Bengalen stammenden und missionarisch auftretenden Hindu-Glaubensrichtung, die Krishna als höchste Verkörperung Vishnus verehrt. Angeführt wurden die Missionare von Shantidas Godsai, dem es 1710 gelang, den König zum Vaishnava-Glauben zu konvertieren.

Wenig später erklärte Pemhaiba den Hinduismus zur offiziellen Religion, was mit dem Verbot des Fleischverzehr, der Umwidmung von Sanamahi-Tempeln und heftigen Auseinandersetzungen mit dem traditionellen Klerus einherging. Es folgte der Beginn von Massenkonvertierungen, die als Nongkhang Iruppa in die Geschichte eingegangen sind. Als trauriger Höhepunkt des von Pemhaiba angestrebten Umbruchs gilt die Verbrennung der Puyas, der in Meitei Mayek verfassten Heiligen Schriften, mit der auch ein Großteil der Religionsgeschichte und des traditionellen Wissens verloren ging.

Die Ausbreitung der Krishna-Verehrung sorgte für zunehmende Konflikte. Viele Manipuris verweigerten sich der neuen Religion und hielten im Stillen an Sanamahi Laining fest. Aber auch für Konvertierte blieben traditionelle Rituale Teil ihres religiösen Lebens, was eine sehr spezielle Form des Vaishnava-Glaubens hervorbrachte. Auf der anderen Seite ver-

suchten die Missionare, die Mythen Manipurs in direkten Zusammenhang mit den heiligen Schriften des Hinduismus zu bringen und sich auf diese Weise den Sanamahi-Glauben einzuverleiben. So soll etwa die Entstehungsgeschichte der Sanamahi-Religion lediglich eine Abwandlung der Ganesha-Legende sein, denn auch der Elefantengott hatte bei einem Wettbewerb seine Eltern Shiva und Parvathi anstatt des Universums umkreist und das Rennen gegen seinen Bruder gewonnen. Traditionalisten in Manipur wehren sich jedoch gegen diese Sichtweise.

Während sich der Hinduismus unter Pemhaiba und seinen Nachfolgern vor allem im Imphal-Tal verbreitete, begann ein Jahrhundert später in den Bergen der Siegeszug christlicher Missionare. Sie kamen im Schlepptau britischer Kolonialtruppen und schafften es binnen kurzer Zeit, zahlreiche ethnische Gruppen zum Christentum zu bekehren, darunter die Kuki sowie die zu den Naga gehörenden Tangkhul. Zwar bauten die Missionare neben Kirchen auch Schulen und Kliniken, durch die Verbreitung des Glaubens an Jesus Christus wurde jedoch ein Großteil der animistischen Bräuche, Traditionen und Weisheiten aus dem Alltag der Menschen getilgt. Zudem sind sich Historiker einig, dass die Missionierung einen Keil zwischen die Bewohner der Ebene und die Bergvölker getrieben hat, wobei die Auswirkungen dieser Entfremdung bis heute zu spüren sind.

Renaissance der Sanamahi-Religion

Der Einmarsch der Briten und die Übernahme des königlichen Palastes Kangla im Jahr 1891 markierte das vorläufige Ende der Unabhängigkeit Manipurs. Sieht man von den christlichen Missionaren ab, hielt sich der Einfluss der neuen Herrscher aber in Grenzen. Im Zweiten Weltkrieg war das Imphal-Tal Schauplatz heftiger Gefechte zwischen Alliierten und ja-

panischen Truppen sowie der mit ihnen verbündeten Indischen Nationalarmee von Subhas Chandra Bose. Die Briten obsiegten, gleichzeitig läutete der Krieg aber ihren Abschied aus Süd- und Südostasien ein. 1947 wurde Manipur erneut unabhängig. Noch im selben Jahr ließ König Budhachandra eine Verfassung ausarbeiten, die auch die Wahl eines Parlaments vorsah. Zwei Jahre später unterzeichnete er jedoch ein Abkommen, das den Anschluss Manipurs an die Indische Union besiegelte. Die genauen Umstände sind bis heute umstritten.

Der Abzug der Briten ging auch mit einer Renaissance der Sanamahi-Religion einher. Im Mai 1945 riefen Intellektuelle die Organisation *Meitei Marup* ins Leben, eine gemeinsame Interessenvertretung aller Meitei-Gruppen. Sie begann sich unter anderem für die Wiederbelebung regionaler Bräuche und Traditionen sowie die Wiedereinführung der Schrift Meitei Mayek einzusetzen. Hinduistische Organisationen betrachteten die Entwicklung mit Argwohn und bemühten sich, die Sanamahi-Anhänger sozial auszugrenzen – im Laufe der Jahre allerdings mit schwindendem Erfolg.

Heute hat Sanamahi Laining wieder zahlreiche Anhänger. Experten gehen von etwa 15 Prozent der insgesamt rund 2,3 Millionen Einwohner aus, wobei – wie eingangs erwähnt – die religiöse Praxis von Hindus und Christen nach wie vor zahlreiche traditionelle Elemente enthält. Die Gründe für die Renaissance sind vielfältig. Zum einen haben die Neuauflage der religiösen Schriften sowie andere Veröffentlichungen den Zugang zu Informationen erheblich vereinfacht. Zum anderen besinnen sich angesichts der ungelösten politischen und sozialen Spannungen in Manipur auch viele junge Menschen der scheinbar glanzvollen Vergangenheit ihrer Heimat und entdecken den Glauben an Lainingthou Sanamahi und die Verehrung der Natur als wichtigen Teil ihrer Identität.